

deutsche und der griechische Idealismus die Welt, deshalb ist auch die Idee des Kosmos so stark ausgeprägt. Der indische Pantheismus dagegen verneint die Welt nicht nur, sondern lehnt sie schroff ab. Der Buddhismus als philosophische Lehre lehnt nicht nur die empirische, unmoralische Vielfältigkeit, sondern lehnt auch die ideale Welt, die Welt der mannigfachen Formen ab. Er strebt danach, nicht nur den Willen zum Geschehen, sondern auch den Willen zum Sein vollständig auszulöschen; er strebt nach vollkommener Unbestimmtheit, „wo jeder Name, jegliche Form und jedes Bewußtsein verschwindet“. Er ist seinem Ideal nach durchaus amorph. Das ist mit den metaphysischen Grundbegriffen des Buddhismus aufs engste verbunden. Das Weltall ist aus Atomen, und zwar aus entstehenden und augenblicklich wieder vergehenden Atomen aufgebaut. Das betrifft nicht nur die empirische Welt, sondern auch ihre transzendenten Grundideen. Das Sein tritt in augenblicklichen und diskreten Objektivierungen in Erscheinung. Unaufhörlich flammen auf und sinken ins Dunkle unzählige Formen. Sie tauchen aus dem Übersinnlichen im Sein auf und offenbaren sich im Geschehen; jede aber ist nur einmalig. Das ist vollkommene Verneinung der Kontinuität, jeglicher Verbindungen im Geschehen. Und dieser ganze Prozeß der Vergänglichkeit, der ohne Anfang ist, soll sein Ende im Nirvana finden. Von hier aus ist auch die krampfhafteste Sehnsucht nach dem Niedergewesenen, verbunden mit unbedingtem Vergessen des Geistes, zu verstehen¹. All das ist dem hellenistischen wie auch dem deutschen Denken vollkommen fremd. Hier bleibt der Begriff der Form immer der letzte und höchste Wert. Die metaphysische Überwindung wird hier als höchste Formwerdung, nicht als Formlosigkeit gedacht. Wenn der Hellenismus über die ideale Vielfältigkeit hinaus zu einer Einheit kommt, so geschieht das durch Sublimation, durch Vereinigung verschiedener einzelner Begriffe, nicht aber durch einfache Negierung. Dasselbe Motiv finden wir im deutschen Idealismus wieder. Auch da befinden wir uns im Bereich der metaphysischen Morphologie des Seins. In dieser Idee liegt die eigentliche Versuchung des Hellenismus, die dann in der Geschichte des deutschen Denkens wieder auftaucht, nämlich die Vereinigung mit dem Kosmos, das Verfahren der Form.

SERGIUS BULGAKOV

Judas Ischarioth, der Verräter-Apostel²

I.

In der evangelischen Judas Erzählung sind zwei Typen scharf zu unterscheiden, der synoptische und der johanneische Typ, die in ihrer Verbindung eine offensichtliche Antinomie ergeben. Bei den Synoptikern finden wir den Bericht über das Apostolat des Judas und seinen Verrat

¹) Vergl. auch ein Buch von Rosenbergs: Das Problem der buddhistischen Philosophie. Russisch. Petersburg 1918.

²) Aus der russischen Zeitschrift: Der Weg, Organ des russischen religiösen Gedankens. Paris. Übersetzt von Maria Stepan.

in allen Nuancen und Einzelheiten so aufgezeichnet, wie diese Geschichte von den Zeitgenossen beobachtet und vom Historiker berichtet werden konnte. Das ist ein geschichtlich-pragmatischer Bericht (obgleich bei Lukas, dem einzigen der Synoptiker, der darauf hinweist, daß der Teufel in Judas gefahren war, schon ein Übergang zu der johanneischen Judologie zu beobachten ist). Das Evangelium des Johannes aber, welches überhaupt vornehmlich das Göttliche im Gottmenschen offenbart, ertört auch die geschichtlichen Ereignisse der Judasfrage im Lichte der göttlichen Vorsehung und der Prädestination. Hier wird die Geschichte für die Ewigkeit transparent, für die es keine Entwicklung und kein Werden gibt, die ein von Urbeginn determiniertes Sein ist. Im einzelnen wird bei der Auslegung der Judasgeschichte auf das ursprüngliche Wissen Christi um seinen Verräter (Joh. 13. V. 19) wie auch auf die Determiniertheit des Verrates hingewiesen. Es genügt, alle Judas betreffenden Texte des Johannes zu vergleichen, um zu sehen, mit welcher überraschender Klarheit gerade dieses Problem gelöst wird. Schon im Anfang wird hier in allgemeiner Form Zeugnis gegeben: „Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht, denn Er kannte sie alle und bedurfte nicht, daß jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen, denn Er wußte wohl, was im Menschen war.“ (Joh. 2. V. 24—25), was auch bei der Wahl der Apostel (besonders in bezug auf Nathanael) bestätigt wird. Weiter: Im Zusammenhang mit der Rede über die Eucharistie wird von Jesus gesagt: „Denn Jesus wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren und welcher Ihn verraten würde.“ (Joh. 6. V. 64). Und ferner sagt Jesus den Aposteln unmittelbar: „Habe ich nicht eurer zwölf erwählt, und eurer einer ist ein Teufel?“. Er redete aber dieses von dem Judas, Simons Sohn Ischarioth, derselbige verriet Ihn hernach und war der Zwölfe einer.“ (Joh. 6. V. 70 f.). Und weiter: Beim Heiligen Abendmahl, bei der Fußwaschung, die bei Johannes Anlaß zu Judas' Entlarvung gibt, wird gesagt: „Denn Er kannte Seinen Verräter wohl, darum sprach Er: „Ihr seid nicht alle rein.“ (Joh. 13. V. 11). Und weiter: Sich an Seine Jünger wendend spricht Jesus: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs tut. Nicht sage Ich euch von allen: Ich weiß, welche Ich erwählet habe. Aber es muß die Schrift erfüllet werden: Der Mein Brot isset, der tritt Mich mit Füßen. Jetzt sag Ich's euch, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es geschehen ist, ihr glaubet, daß Ich's bin.“ (Joh. 13. V. 17—19. Vgl. Ps. 41. V. 10). Und endlich: Im Hohepriesterlichen Gebet (Joh. 17. V. 12) wird ebenfalls Judas erwähnt: „Die Du mir gegeben hast, die habe Ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren als das verlorene Kind, auf daß die Schrift erfüllet werde“ (Psalm 109. V. 8). Dieser Gedanke der Schrift über die Determiniertheit des Verrates und Verderbens des Judas, seines Dazu-Verurtheilteins, wird in der Rede des Apostels Petrus vor der Wahl des zwölften Apostels schon zu einem Theologumen (Apostelgesch. 1. V. 16—20). „Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllt werden, welche zuvor gesagt der Heilige Geist durch den Mund Davids von Judas, der ein Führer war derer, die Jesum fingen.“ In den Psalmen steht geschrieben: „Ihre Wohnung müsse wüst werden, und sei niemand, der in ihren Hütten wohne“ und: „Seiner Tage müssen weniger werden und sein

¹) Prof. Muratov übersetzt *δαίμονος* mit Verräter, jedoch ohne genügende Begründung. Unter dem „Teufel“ wird hier augenscheinlich der verstanden, der das Werkzeug des Teufels werden wird, in den der Teufel „hineinfährt“.

Amt müsse ein anderer empfangen“ (Psalm 69. V. 26; Psalm 109. V. 8). Damit wird die Tatsache festgestellt, daß aus den Büchern über Judas und seinen Verrat eine vom Heiligen Geist gegebene Prophetie zu ersehen ist, und in diesem Sinne werden, nicht ohne Gewalt an ihrem direkten Sinne, die erwähnten Texte der Psalmen gedeutet. Man kann sagen, daß auf diese Weise in bezug auf den Verräter ein religiöses Fatum festgestellt wird, ein wirksames irresistibler: Judas wird als Opfer der Prädestination zum Verderben bestimmt (reprobatio). (So deutet es auch der Vater der Prädestinationslehre, der Heilige Augustin¹). Er wird zum Apostel berufen, um Verräter zu werden. Daraus kann man auch einen Rückschluß ziehen: wenn er nicht als Apostel berufen und überhaupt nicht Zeitgenosse Christi und seiner Umgebung gewesen wäre, dann wäre er auch nicht ein Sohn des Verderbens geworden. Die bekanntesten Stellen des Apostels Paulus in Römer 8—9, im Sinne einer Vorherbestimmung verstanden, erblassen vor diesem konkreten Zeugnis des Verdammnisses des Judas, „auf daß die Schrift erfüllet werde“. Und diese Antinomie des menschlichen Schicksals, welches sich aus der menschlichen Freiheit und Gottes Vorsehung ergibt, verschärft sich bis zum Äußersten in den Worten Christi: „Habe ich nicht euch Zwölf erwählt und euer einer ist ein Teufel“. Der Herzenskundige hat aus der ganzen Menschheit zwölf gewählt und unter ihnen einen „Teufel“. Weshalb und wozu hat Er ihn erwählt? Und ist ein dem Teufel Verfallener ein Apostel? Und kann anderseits Judas selbst für diese Wahl verantwortlich gemacht werden?

Eine der bemerkenswertesten Intuitionen Schopenhauers (in seinen Problemen der Ethik) ist die Lehre von dem intelligiblen Charakter des Menschen, der die Grundlage seines empirischen Charakters und der Ursprung seines kosmischen Willens ist, der ihn zwangsläufig leitet. Er zögert aus diesem Gedanken, zugunsten seiner Metaphysik des Willens, übertriebene Schlussfolgerungen und negierte die Realität des empirischen Willens im Sinne eines ontologischen Determinismus, der an den Fatalismus grenzt. Die Anerkennung des intelligiblen Charakters schließt die Realität der empirischen Freiheit in seiner Verwirklichung durchaus nicht aus, aber sie birgt in sich eine in hohem Maße wesentliche Wahrheit, die Wahrheit, daß die Menschen mit verschiedenen Qualitäten in die Welt kommen, wie das auch durch den Inhalt der biblischen Geschichte und durch ihren Plan außer Zweifel gesetzt wird. Wodurch wird diese Qualitätsverschiedenheit bestimmt? In Gottes Ewigkeit ist die ganze Fülle der Welt, der Menschen und Engel, die ganze kreatürliche Sophia in allen ihren Strahlen und Hierarchien sichtbar, und sie sind auch die individuellen Urbilder der Schöpfung, die Samen des Seins, die in uns Individualität, gleichzeitig aber auch der Grund ihres bestimmten kon-

¹) De natura et gratia, P. L. t. XLIV, col. 250—1: quia vero Judam non suscipiavit, nunquam dicendum est. Non potuit? Potuit ergo, sed noluit. Nam si voluisset, eadem etiam hac potestate fecisset, quia et Filius quos vult vivificat (vgl. Petri Lombardi I. Sent. dist. 43. c. 5. P. L. t. CXVII col. 640). Und an einer anderen Stelle: Quis dubitaverit Judas Christum, si voluisset non utique tradidisset, et Petrus, si voluisset quod ter Dominum non negasset (Iib. de Unit. Eccl., 9. 23).

²) Vor allem hängt sie mit der individuellen Idee des einzelnen Menschen, mit seinem eigenen sophianischen Urbild zusammen.

kreten Platzes im Sein der Welt, in Raum und Zeit, in der Geschichte. Das entspricht der Determiniertheit des Geschöpfes. Dabei besteht auch noch ein Unterschied zwischen den Geschöpfen Gottes, die Seinem Befehl gehorsam sind, weil sie keine Freiheit haben (die ganze vormenschliche Welt) und den freien Geschöpfen. Gott vertraut Seine schöpferischen Ideen den freien Geschöpfen nicht wie Dingen an, sondern stellt sie zu ihrer Verfügung, damit sie sie in kreatürlicher Freiheit schaffen. (Deshalb ist die „Natur“ in gewissem Sinne viel vollkommener als der Mensch und ihrer Idee adäquater, soweit sie nicht mit dem Menschen verbunden ist und nicht mit ihm zusammen das Joch seiner Freiheit und seiner Sünde trägt.) Und diese Freiheit, das ontologische Privilegium des kreatürlichen Nichts, entsteht nicht nach der Schöpfung des Menschen, sondern zusammen mit diesem Geschöpf, an seinem Entstehungspunkt. In diesem Sinne muß man sagen, daß die freien Geschöpfe, die Engel und die Menschen, an ihrer eigenen Erschaffung mitzuwirken scheinen, sie mit ihrer eigenen Freiheit annehmen, und dieses Mitwirken des Menschen an seiner eigenen Erschaffung ist der Abglanz seiner Gottähnlichkeit, das Ebenbild Gottes in ihm, das seine Entstehung durchdringt und ihm die Aktualität gibt. Für uns ist jetzt dieser Akt unserer metaphysischen Genesis völlig verdeckt. Denn, zum Sein gekommen, können wir ihn nicht sehen, wie wir nicht sehen können, was im Zimmer geschieht, wenn wir nicht darin sind. Aber wir spüren ihn mit unseren Gedanken auf und tragen seine Anamnese in unserem Selbstbewußtsein. Dieses Bewußtsein der Überzeitlichkeit, des Nichtgeschaffenseins unseres Ich, ist auch nach der richtigen Intuition Fichtes ein Akt der Selbstbestimmung in der Freiheit. Wir sprechen bei unserer Schöpfung mit Gott zusammen von uns selbst das „Ich“ aus und sprechen damit unser „Ja“ als Antwort auf sein schöpferisches „es geschehe“ (fiat!). Aber das ist zu wenig, die Kreatur spricht ihr freies Ja nicht nur zu dem schöpferischen Ruf Gottes zum Sein, sondern sagt es als Antwort auf die konkrete, bestimmte, individuelle Berufung. Gott schafft nicht eigenschaftslose, nur durch die Reihenfolge voneinander unterschiedene Iche, sondern bestimmte Persönlichkeiten. Das Schaffen Gottes geschieht in der Gegenüberstellung des Ich und seiner Freiheit mit Gott selber in seinem göttlichen Urbild und in der Annahme des letzteren. Die Form dieser Annahme bringt eine neue Qualitätsbeschaffenheit in das Ich, welche nicht nur mit dem Charakter des Urbildes, sondern auch mit seiner Aufnahme, mit der persönlichen Selbstsetzung, verbunden ist. Der Mensch, als kreatürliches Geschöpf aus dem Nichts entstanden, kann schon in seiner Entstehung seiner Idee nicht adäquat sein (wenn er ihr auch nicht ganz fremd sein kann). Er kann sie verschieden aufnehmen und sich zu eigen machen, und aus dieser verschiedenen Aufnahme entstehen neue Unterscheidungsmöglichkeiten in der individuellen Qualitätsbestimmung, neue Modalitäten. Die Natur der Individualität wird dadurch bestimmt, daß ihre Idee ihr metaphysisches Eigentum ist und nicht in zwei oder mehreren Trägern vorhanden sein kann, wie es denn überhaupt keine ontologischen Doppelgänger geben kann. Aber sie wird auch noch dadurch bestimmt, daß eine größere oder kleinere Übereinstimmung mit sich selbst, eine verschiedene Adäquatheit mit ihrer Idee bestehen kann. Aber wann entsteht denn diese Selbstbestimmung? Ist sie ein Ereignis in der Zeit? Kann man in ihr einen Punkt finden, der jeglicher Zeit vorausliegt? (Hier stoßen wir

auf die kosmologische Antinomie Kants über die Zeit.) Oder vielleicht in der Ewigkeit? Dann machen wir aber die Kreatur dem Schöpfer ewigkeitsgleich und heben damit den Unterschied auf. Es ist jedoch zwischen der Ewigkeit und der Zeit eine Grenze (die zu sehen der philosophischen Intuition Schellings gegeben war). Sie gehört der Ewigkeit an, obgleich sie das Kreatürliche berührt, ist aber auch nicht Zeit, denn die Zeit fängt erst nach ihr an. Sie ist ein Überzeitliches, das in seinem Integral schon das Differenzial der Zeit enthält; die geschaffene Ewigkeit, die dem kreatürlichen Wesen eigen ist; der Punkt, aus welchem die Zeit sich entfaltet und in den sie wieder zurückkehrt. In dieser Überzeitlichkeit ist das ganze menschliche Geschlecht in Adam durch den göttlichen Schöpfungsakt zum Sein berufen, obgleich es sein zeitliches Sein für bestimmte Zeiten und Fristen erhält. Gott sieht die Welt vor aller Zeit in einem ewigen Akt und schafft sie in einem überzeitlichen Akt zusammen mit der Zeit. Diese Idee der überzeitlichen Selbstbestimmung der menschlichen Freiheit, der Qualitätsbestimmung des Menschen schon bei seinem Eingang in die Zeit, unterscheidet sich ebenso von der Origenistischen Präexistenz der Seelen wie auch von der theologischen Seelenwanderung. Ersteres hängt mit der Origenistischen Auffassung der Schöpfung der Welt als einem unrechten Abfall von einem bestimmten vorhergegangenen geistigen Zustand durch Absinken in die Körperlichkeit zusammen. Hier wird das Sein der Welt zeitlich über die Grenzen der Welschöpfung hinaus verlängert, und man kann im wahrsten Sinne von einer Präexistenz der Seelen in der Zeit, bevor sie noch inkarniert waren, sprechen, wogegen es in der von uns entwickelten Lehre kein früher und kein vor gibt. Indes weitete die Lehre von der Seelenwanderung die Weltzeit über die Grenzen der Welt hinaus aus und hält es für möglich, in einem gemeinsamen Zeitfluß das zu einigen, was in diesem Leben und jenseits seiner Grenzen geschieht. Zugleich versucht sie eine Antwort auf die Frage zu geben, vor die auch wir gestellt sind, auf die Frage über die Qualitätsverschiedenheit der in die Welt eingehenden Seelen und die Verschiedenheit ihrer Geschehnisse in diesem Leben, wobei sie sie auf Grund der Vergangenheit dieser Seelen in der Abfolge der Seelenwanderung erklärt. Wir erklären im Gegenteil diesen Unterschied nicht aus der Vergangenheit, die nicht existiert, da die Zeit für den Menschen mit seiner Geburt anfängt, sondern aus seiner überzeitlichen Bestimmung, die seine Gegebenheit, d. h. die göttliche Idee von ihm und seine aktuelle Selbstbestimmung in der Freiheit seiner Selbstsetzung enthält.

Gott schafft jeden Menschen in die Welt schickend, in der Zeit und regiert die Welt nach Seiner Weisheit und Gnade. Da der Mensch ein kreatürliches und somit in der Zeit existierendes Geschöpf ist, geschieht seine Selbstschöpfung und Selbstbestimmung nicht nur in der Überzeitlichkeit, sondern auch in der Zeit. Es ist ebenso falsch, die Grenzen der Freiheit nur in der Überzeitlichkeit, im intelligiblen Charakter zu sehen, wie es Schopenhauer tut. In diesem Falle verliert die irdische Existenz ihren Sinn (er ist für den Philosophen des Pessimismus die Zeit zu beziehen, indem man ihr die Wurzel nimmt. Der allweise Gärtner pflanzt in seinem Garten Pflanzen aus verschiedenen Samen und Wurzeln und überläßt einer jeden, zu ihrer Zeit zu wachsen und zu reifen. Vor Gott liegt das ganze Weltbild in der ganzen Fülle seiner

Bestandteile offen. Die Weisheit Gottes, die in der Vorsehung Gottes offenbart wird, besteht darin, daß sie, auf die Welt wirkend, diesen Elementen des Seins das Leben und ihren Platz in der Welt mit unfehlbarer Zielsicherheit gibt, die für uns unverkennbar ist, aber doch die kreatürliche Freiheit nicht antastet. Gott nimmt niemandem das Sein, der es vorzeitlich besitzt, und die Welt und das menschliche Geschlecht bewahren ihre Eigengesetzlichkeit. Auf diese Weise entsteht eine reale Kooperation zwischen Gott und dem Geschöpf, das von Gottes Vorsehung vorausgesetzt ist. In der zeitlichen Geschichte der Welt besteht ein bestimmter Plan, der aus dem überzeitlichen Vorhandensein aller ihrer Elemente hervorgeht. Gott rechnet mit der Welt in ihrer Gesetzlichkeit ohne sie aufzuheben, wirkt aber gleichzeitig immer auf sie von innen und außen, aber nur mit solchen Mitteln, die ihr Wesen nicht zerstören. Gott ist der Welt gegenüber nicht frei, sondern an ihre Natur, ihren Widerstand und ihre Trägheit gebunden. Gott kann mit der Welt, weil Er ihr einstmals ihr Eigen-Sein gegeben hat, nicht alles tun, was Er will. Die Allmacht Gottes begrenzt sich durch das Eigen-Sein der Welt freiwillig selbst, und um die Welt zu retten, geht Gott selbst in sie ein, wird zum Menschen, d. h. er vereinigt sich unzertrennlich mit der Welt. Gewiß sind dem Menschen nur die allgemeinen Grundlagen der Beziehung Gottes zur Welt zugänglich und Seine Wege nicht kund, aber nur diese Wechselbeziehung macht uns die Geschichte der Welt und des Menschen begreiflich, wie sie sich im Worte Gottes, besonders in der Geschichte des erwählten Volkes erschließt. Letztere ist ein beständiger Kampf Gottes mit der furchtbaren Halstarrigkeit dieses Volkes. Von diesem Pathos ist auch das Buch Hiob durchdrungen, wo nicht nur Gott, der die Versuchung zuläßt, sondern auch die Welt in ihrer Trägheit den Weg des Menschen und das Schicksal des gerechten Dulders bestimmt. Alle diese Erwägungen führen uns dicht an das Judasproblem heran. Menschlich können wir uns nicht von dem aufdringlichen Gedanken befreien: Weshalb ist Judas bei Christus? Weshalb ist diese Auswahl zugelassen? Weshalb ist Judas einer so unerträglichen Versuchung ausgesetzt? Aber in der Judasgeschichte wird eben die Beziehung Gottes zur Welt, die sich aus der Vorsehung Gottes ergibt, für uns offenbar. In der Erscheinung des Judas wird vor allem seine Vorherbestimmung deutlich, auf die schon in der Prophetie hingewiesen ist. Nach dem Johannevangelium folgt auch Christus dieser Vorherbestimmung, an die er gebunden ist, denn Er beruft ihn zum Apostel, obgleich Er ihn schon von Anfang an als Seinen Verräter kennt. Es erweist sich, daß die Erscheinung des Judas neben Christus für Gott selber unabwehrbar ist, aber Gott wandelt diesen von ihm zugelassenen Verrat Christi in ein Mittel zur Erfüllung des göttlichen Heilsplanes an uns. Ähnlich ist auch bei dem alttestamentlichen Vorbild Christi, dem gerechten Hiob, die Versuchung des Satans nicht der direkte Wille Gottes, sondern nur von Ihm zugelassen, weil es in der Welt einen Satan gibt, der zusammen mit den Engeln vor das Antlitz Gottes tritt, aber diese Versuchung wird von Gott in die Verherrlichung Hiobs verwandelt. Die Anwesenheit des Judas neben Christus mit der ganzen Unvermeidlichkeit der daraus erwachsenden Tragödie hat hier ebenso wie bei Hiob ihren Prolog im Himmel, und diese Tragödie ist in einem gewissen Sinne eine göttliche Notwendigkeit. Sie unterscheidet sich dadurch von dem antiken fatum (*μοιρα*), daß letzteres auch über die Götter triumphiert, ihm ist das

ganze Sein, das göttliche und das menschliche, untertan. Hier können wir eine Vorherbestimmung zweiten Grades feststellen, welche durch Gottes Allmacht, Weisheit und Liebe gesetzt und in der Schöpfung der Welt ihr als wahres Eigen-Sein geschenkt wurde. Gott entzündete am geistigen Himmel unzählige Lichter und Gestirne von Geistern und Seelen, und unter ihnen leuchtete auch der Stern des Judas auf, dem es bestimmt ist, seine eigene Bahn zu vollenden. Und wie Gott in Seiner Ewigkeit dem Erzengel das Sein gab, der zu einem gefallenen Lucifer wurde, und dieses Sein Geschöpf dennoch nicht vernichtete, so schuf Gott in Seiner Ewigkeit auch die Seele des Judas, in welche Er die Kraft und die Berufung zum Apostel legte. Aber in der Form seiner Annahme, in seiner Selbstsetzung bestimmte sich die Seele des Judas so, daß sein tragisches Schicksal, der Mißerfolg seines Apostolats unabwendbar wurde. Gott nahm jedoch dem Judas weder sein Sein noch seine Berufung. Deshalb wurde dem Judas auch sein Dienst und sein Platz neben Christus nicht genommen, obgleich Judas damit zu der Krankheit seines Apostolats verurteilt wird, welche ihn auch zum Verrat an Christus führte. Dessenungeachtet hört der Apostel auch in seinem Fall und in seinem Verderben nicht auf, Apostel zu sein, wie das auch im Evangelium ausdrücklich gesagt ist, und die Auffassung des Judas als eines kleinen schmutzigen und geldgierigen Menschen vernichtet natürlich die ganze Kraft und den Sinn der evangelischen Judasgeschichte, welche offen davon Zeugnis ablegt, daß Judas seines Apostolats würdig war, ein Recht darauf hatte, dafür geschaffen war und daß es ihm nicht genommen werden konnte. Deshalb war er auch vom Herzenskündiger berufen, und nicht dazu, um eine klägliche Marionette auf einem ihm nicht entsprechenden und zukommenden Platz abzugeben und der unerträglichen Versuchung zu unterliegen, nur „auf daß die Schrift erfüllt werde“. Judas mußte Apostel werden und trug gleichzeitig die Tragödie seines Mißerfolgs in sich. Natur und Schicksal eines jeglichen Menschen zur Entsprechung zu bringen, das ist das Geheimnis der göttlichen Vorsehung, das vom Menschen nie völlig aufgedeckt werden kann. Krankheit ist der Zustand der ganzen gefallenen Menschheit, das Los aller, die heiligen Apostel nicht ausgenommen, die, jeder auf seine Art, die Krankheit ihres Apostolats durchmachten. Das naiv-anmaßende Streben der Zebedaiden nach dem Vorrang, der Zweifel des Thomas, der Widerspruch, die Angst und die Verleugnung des Petrus, die Flucht aller Apostel, die Christus verließen — das alles ist menschliche Schwachheit, die auch in den Dienst des Apostolats dringt, obgleich sie in ihm überwunden wird. Das grandiosste Beispiel der Krankheit eines Apostels vor seiner Berufung haben wir natürlich im Apostel Paulus, der ein Verfolger Christi und seiner Kirche aus verunstalteter, unbewußter Liebe zu Ihm war, und was das Paradoxe daran ist: ohne diese glutvolle Leidenschaft des Saulus wäre Paulus kein Apostel. Aber die Krankheit des Paulus ging seiner Genesung voraus, der Verfolger wurde zum Apostel. Das furchtbare Schicksal des Judas besteht darin, daß seine Krankheit in entgegengesetzter Richtung verlief und ihn aus einem Apostel zum Verräter machte. Er war einer von den Zwölfen und vollbrachte das, was Saulus wollte, ehe er zum Paulus wurde. Aber er konnte diesen Abfall mit seinem apostolischen Wesen nicht vereinigen und richtete sich selbst anstelle des Gerichtes Gottes. Und der Herzenskündige trauerte schon im Voraus um ihn: „Er ward betrübt im Geist . . .

und sprach: Wehe dem Menschen, es wäre besser, er wäre nie geboren“. Ein so schweres Joch, ein so großer Schmerz, eine so grenzenlose Verzweiflung waren ihm auf seinem Wege beschieden — Verrat, das Opfer der Liebe um der Liebe willen. Die antike Tragödie hat eine Katharsis. Kennt man die Tragödie des Evangeliums eine Katharsis? ¹⁾ Somit beseitigen wir das Element des Zufälligen und der, wenn auch göttlichen Willkür im Schicksal des Judas, sowohl bei seiner Wahl wie bei seinem Abfall. Judas war zum Apostel berufen, weil er dazu geschaffen war, er nahm sein Sein und seine Berufung auf der Grenze des zeitlichen Seins an, und gleichzeitig begründete sich sein Apostolat, das in seiner letzten Entfaltung zum Verrat führte. Die Vorsehung Gottes stellt ihn, ohne die ontologische Gegebenheit des Menschen zu zerstören, auf einen solchen Platz, auf dem auch er das Werkzeug zur Verherrlichung des von ihm verratenen Christus wurde. Darin äußert sich die weise Unfehlbarkeit der göttlichen Vorsehung, die die Welt, die in der Freiheit geschaffen ist, dessenungeachtet zu einem sicheren Ende führt. (Das ist es, was Molina und die Molinisten „scientia media“ und Hegel „List der Vernunft“ nennen.) Der Satan, der bei Hiob zu Schanden wurde, ward es auch bei Judas und bei Dem, Den er töten wollte, Der aber der Sieger über ihn und den Tod blieb. Das Wort Gottes ist der „allergrößte Überlister“. Das sind die allgemeinen Begründungen, von denen in der theologischen Auffassung des Judasproblems auszugehen wir für richtig halten, des Problems, das die Tragödie der Persönlichkeit überhaupt bezeichnet. Diese Tragödie der Persönlichkeit kannte die Antike nicht, deshalb gestaltet sie die Tragödie aus der Idee der Moira, des äußeren transzendenten Schicksals (König Ödipus). Und dieses Nichtfühlen des Problems der Persönlichkeit teilen mit der Antike auch die patristischen Schriften, welche deshalb an dem Judasproblem überhaupt vorbeigehen und ihre Beziehung zu ihm nur auf eine moralische Entlarvung beschränken. Aber unsere Zeit kann sich nicht darauf beschränken, sie ist berufen, in den dunklen Abgrund hinunterzusehen, der sich in der tragisch verwundeten Seele eröffnet, denn hier, in diesem kosmischen, sie vernichtenden Sturm, liegen die Urwurzeln ihres Seins bloß.

II.

Unabwehrbar fesselt unser geistiges Auge dieser dunkle und schrecklichste Punkt im menschlichen Schicksal, dieser Trichter, der in die Tiefe des Inferno führt — das Schicksal des Judas. Sieh nicht hin, spricht die Stimme der nüchternen Vernunft der Freunde Hiobs. Sieh nicht hin, spricht die Stimme der asketischen Demut und Weisheit, die sich durch Niederschlagen der Augen vor den Kämpfen des Lebens

¹⁾ Gewöhnlich wird das gar nicht als Frage empfunden. Dante gibt Judas seinen Platz im letzten vierten Teil des 9. Kreises der Hölle, wo die Verräter sich quälen (Inferno XXXII, XXXIII). Das ist, glaube ich, mit nur wenigen Ausnahmen die allgemeine Überzeugung der ganzen christlichen Welt. Es hängt natürlich mit der Auffassung des Judas als eines geldgierigen Menschen zusammen, der Christus um des Geldes willen verkaufte. Wenn wir aber statt dieser vereinfachten Auslegung, die mit seinem Apostolat gar nicht in Verembarung zu bringen ist, in seinem Abfall eine Tragödie sehen, so stehen wir hier vor dem Geheimnis der Vorsehung und des Gerichtes Gottes, und die Leichtigkeit dieser Behauptung muß einer Frage Platz machen, die für den Menschen unbeantwortet bleibt, was im gegebenen Falle für den Menschen die einzig würdige und ihm mögliche Antwort ist.

rettet. Sieh nicht hin, spricht schließlich auch das Gefühl der Selbsterhaltung, das sich gegen eine solche Tragödie der Seele schützt, über die selbst Christus „im Geiste betrübt ward“. (εταράχθη τῷ πνεύματι Joh. 13, V. 21). Es ist auch nicht nötig zu sehen, solange man die Möglichkeit hat, nicht zu sehen. Aber es ist zu spät sich abzuwenden, wenn die dieser furchtbare offene Abgrund selber in uns hereinschaut, wenn die Finsternis in die Seele eindringt und das Herz anfüllt, wenn dieser Abgrund unsere Augen bannet wie die Klapperschlange den armen Vogel bezaubert. Die Tragödie des Verräter-Apostels, sein furchtbares Schicksal, hat sich jetzt unausweichlich vor uns gestellt, weil sie unser eigenes Schicksal geworden ist, nicht unser persönliches, sondern das unseres Volkes. Denn unser Volk, der Träger und Hüter des „Heiligen Rußlands“, der Wächter Kitež's¹⁾, der lichten Stadt Gottes — dieses Volk ist es, das heute die Stelle des Judas, des Verräter-Apostels eingenommen hat. Wir können weinen und vom Grauen geschüttelt werden, wir können verfluchen und in Schmerz vergehen, aber wir müssen versuchen, es ehrlich zu begreifen, das verlangt unsere menschliche christliche Würde, die Treue und Liebe zu unserem gefallenen Volke, das, wie es auch sei, unser eigenes ist, das wir selbst sind, dessen Schicksal unser Schicksal ist. Was ist mit Rußland geschehen und was geschieht mit ihm? Qualvoll von dieser unbeantwortbaren Frage gemartert, beginnt man unwillkürlich in das furchtbare Antlitz des Verräter-Apostels im Evangelium einzudringen und in ihrem Geheimnis die Enträtselung unseres eigenen Schicksals zu suchen. Von da aus hat sich das Judasproblem, das in unserer Seele nie schweigt, heute von neuem in ihr wie eine Hieroglyphe des Schicksals erhoben, wie ein Rätsel der Sphinx, aus dem man über sich selber erraten muß, was dem Menschen über sich selber zu wissen möglich ist.

Es ist natürlich unmöglich, die Schicksale einzelner Persönlichkeiten und ganzer historischer Völker unmittelbar zu identifizieren, es ist jedoch möglich, die geistigen Grundlagen, die in ihnen als inneres Gesetz ihres Lebens offenbar werden, gegeneinanderzustellen und einander zu nähern. Im alttestamentlichen Sprachgebrauch werden die Völker mit Personennamen benannt: Assur, Israel, Amalek usw., wie auch die zwölf Apostel, die die geistige Fülle der zwölf Stämme Israels ausdrücken, typologische Formen der verschiedenen christlichen Wege sind. Hat nicht auch Judas, der zu keinem Geschlecht gehört, sein Geschlecht, und kann er ein solches haben? Das russische Volk, mit anderen christlichen Völkern zum christlichen Glauben berufen, trägt auch den „Stempel des Apostolats“ und gehört in diesem Sinne zum geistigen Bild der Apostel, der großen und kleinen, der zwölf und der siebzig. Das geistige Urbild hat das Heilige Rußland, einem inneren geistigen Zuge folgend, vom Evangelisten Johannes, dem geliebten und liebenden Jünger Christi angenommen. Mehr oder minder klar hat sich die russische Orthodoxie immer als johanneisches Christentum bezeichnet. Aber jetzt — und ist es wirklich nur jetzt? — hat sich die Seele des johanneischen Christentums mit der dunklen und feurigen Seele des Judas, des Verräter-Apostels, infiziert, und das johanneische Christentum hat sich

¹⁾ Die Stadt Kitež wurde von Tataren belagert und die Bevölkerung angefordert, zum Islam überzugehen. Sie weigerte sich jedoch und die Stadt versank im Augenblick der Einnahme.

mit der Kruste des Judas-Verrates bedeckt. Wie soll man diese Infektion verstehen? Gewiß, wenn es um ein ganzes Volk, um ein Kollektivgeschöpf geht, ist es das Einfachste, sozusagen quantitativ zu unterscheiden: die einen bleiben dem johanneischen Christentum treu und die anderen verraten es wie Judas, die miteinander nichts gemein haben. Indessen wird durch solche Betrachtungen die Frage selbst abgeschoben und schließlich auch das Volk als geistiges und historisches Ganzes, das sein Schicksal hat, aufgehoben, auch wenn dieses Schicksal von einem „kleinen Rest“ verwirklicht wird. Wenn auch im Verlauf der Geschichte Israels bei den Propheten von einem „kleinen Rest“ gesprochen wird, so wird er doch nicht vom gesamten Volke gelöst, und deshalb wird nach dem Worte des Apostels Paulus das Ergebnis sein, daß „ganz Israel gerettet wird“. Darum muß man die Widersprüche in der Seele des russischen Volkes in ihrem Zusammenhang begreifen als Ausdruck eines einheitlichen Ganzen, man muß die Vergangenheit mit der Gegenwart und mit der Zukunft verbinden.

Wir sind heute Zeugen davon, wie ein bestimmter und auf alle Fälle größerer Teil des russischen Volkes unter dem Druck der Verfolgung und Vergewaltigung sich von Christus losgesagt hat und auch noch los-sagt, indem es ihn „für dreißig Silberlinge verrät“. Man kann die Augen vor dieser schrecklichen Tatsache nicht verschließen, und es ist nicht möglich, nicht zu sehen, daß wir hier tatsächlich einen Verrat erleben: um falscher Meinungen und Vorurteile willen, aus der Angst des Judas und, was vielleicht das Furchtbarste ist, infolge stumpfer tierischer Indifferenz, geistiger Armut. Wenn es sich im Judasverrat wirklich nur um den „ungerechten Lohn“, um die Silberlinge gehandelt hätte, dann könnte man sagen, daß das russische Volk in der Tat den Weg des Verrates gegangen sei. Der wirtschaftliche Druck, der durch seine Langwierigkeit und Aussichtslosigkeit um der Brotkarte willen zur Lossage vom Glauben zwang, macht die ganze Schwäche und Abhängigkeit des Menschen von der materiellen Seite des Lebens deutlich und desillusioniert ihn tief in bezug auf sich selbst. Aber streng genommen: hat denn solch ein Verrat irgendeinen geistigen Gehalt? Im Gegenteil, hier fehlt ebenso das Apostolat wie der Verrat, hier beweist sich nur die wahre Menge religiösen Lebens in den Volksmassen. Und das bezieht sich auch auf den Massenabfall vom Glauben, der sich jetzt mit so erschütternder Leichtigkeit (natürlich mit Ausnahme des erwählten Restes) in Rußland vollzieht. Die Propaganda des Bundes der Gottlosen und seiner Literatur, die auf dem allertiefsten Niveau des wissenschaftlichen Diletantismus und der Beschränktheit steht, die aber trotzdem mit ihrer vulgären Predigt die Seele des ungebildeten und schutzlosen Volkes zersetzt, sät nicht Gottlosigkeit als eine bestimmte religiöse Überzeugung, sondern eine einfache Tierhaftigkeit, die natürlich niedriger als jede Religion ist. Jeder grobe Fetischismus ist kultureller, religiöser und höher als diese Tierhaftigkeit. Wenn man die Wahrheit sagen soll, so ist das alles nur eine Aufdeckung des unerträglichen Zustandes, in dem sich das Volk zur Blütezeit Rußlands befand. Es erwies sich als kirchlich vollständig unerzogen und im Bewußtsein, im Willen und in der Lebensart als unaufgeklärt. Das wird erschütternd klar, wenn man den Zustand unseres Volkes mit dem der westlichen christlichen Völker, das Maß ihrer durchschnittlichen christ-

lichen Erziehung und Kultur mit der Wildheit der russischen Kulturlosigkeit vergleicht. Wenn man hier in dieser Lossage von Christus nur wenig religiösen Inhalt finden kann, so jedenfalls deswegen, weil auch früher wenig davon vorhanden war, wenn dies auch unter der Decke eines offiziellen Wohlfindens verborgen blieb. Aber die eigentliche Lossage von Christus, der Verrat an Ihm, in welchem sich Treubruch und Abfall aller Apostel vereinigen, äußert sich nicht in dieser Gleichgültigkeit und in diesem Tierischen, das in gewissem Sinne noch als untermenschlich anzusprechen ist. Sie ist nur beim Vorhandensein eines Bewußtseins möglich, bei dem sie in einen atheistischen Fanatismus verwandelt wird, der mit einem bestimmten Haß gegen die Gottheit, deren Existenz sie leugnet, verbunden ist. Freilich gibt es hier ungedeuter viel offizielle Heuchelei und atheistische Bigotterie, die die Stelle der früheren Gesalbtheit eingenommen haben. Aber wir wollen auch davon absehen, um in die Seele des heutigen russischen Atheismus einzudringen. Sie trägt tatsächlich die Züge des Judasverrates — als Versuchung, als religiöse Verführung verstanden —, die Züge eines Kampfs mit Christus im Namen einer falsch verstandenen und falsch gerichteten Liebe zu Christus.

Die heutige russische Gottlosigkeit hat zwei Gesichter, zwei Bestrebungen: eine ist gerichtet auf die Vergangenheit, die andere auf die Gegenwart und Zukunft. Die auf die Vergangenheit gerichtete hat nur das Pathos der revolutionären Verneinung: „Sagen wir uns los von der alten Welt!“ Das ist ein Nichtfühlen der Vergangenheit in der Gegenwart und Zukunft, ein Mangel an Liebe zu den Vätern bei den Söhnen, das Pathos der Zerstörung, gepaart mit der Kraft der Hinwendung zur Zukunft und ihren Offenbarungen. In bezug auf das historische Christentum sehen wir hier nur ein Verurteilen seiner Wege. Ohne Christus zu kennen und unfähig, Ihn im Leben der Kirche zu sehen, wendet sich die Gottlosigkeit schonungslos und mit aller Kraft gegen die historischen Sünden der christlichen Gesellschaft, gegen die tatsächlich für Silberlinge an Christus geübten Verrate, die im Lauf der Jahrhunderte nicht nur einmal vorgekommen sind. In den antireligiösen Museen werden diese traurigen Denkmäler des Treubruchs der Christen gegenüber ihrer Berufung mit besonderer Aufmerksamkeit gesammelt, wie auch in der antireligiösen Literatur mit besonderer Leidenschaft Berichte dieser Art gesammelt werden. Gewiß ist nicht nur hierin der wahre Grund der Gottlosigkeit zu suchen. Aber dieser Umstand verliert trotzdem nicht seine Kraft, wobei man nicht in Abrede stellen kann, daß er nur insofern seine Kraft nicht verliert, als die Gottlosigkeit in ihrem Urteil und sogar in ihrer Unversöhnlichkeit recht hat. In diesem Falle ist die Wahrfähigkeit der Antrieb, und wir müssen aufmerksamer als wir es tun zu der Wahrheit dieser Enthüllungen uns verhalten. Jedenfalls wird derjenige ein schlechtes Mittel der Apologetik für sich wählen, der die Unwahrheit nur deshalb verteidigen will, weil sie in der Geschichte der kirchlichen Gemeinden Platz gehabt hat. Aber diese Seite der Gottlosigkeit hat nur eine zweitrangige und untergeordnete Bedeutung, sie bereitet die Gottlosigkeit nur vor. Deren wahrer Grund ist die Überzeugung, daß die „Religion Opium für das Volk“ ist, weil sie das Klassenbewußtsein abstumpft, und daß sie ein „Feind der Klasse“ ist, weil sie der Kultur im Wege steht und den Aufbau des Sozialismus stört. Der Sozialismus

ist in diesem Fall ein religiöses Äquivalent des messianischen Reichs¹⁾, das Ideal, das die Zeitgenossen Christi, seine Apostel, Judas nicht ausgenommen, begeistert. Gleichzeitig ist das auch in der Sprache der heutigen Demokratie der Ausdruck des Ideals der Güte, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, mit einem Wort der Ausdruck dessen, was die Christen in ihrer Sprache das Reich Gottes nennen. Die Gottlosigkeit verfolgt die Religion, weil sie sie für die Sache des Reiches Gottes, für seinen Aufbau auf Erden als schädlich erachtet. Das Pathos dieses Aufbaus verdunkelt alle übrigen Gefühle.

In diesem Sinne ist die antireligiöse Bewegung in Rußland, die fanatische Gottlosigkeit und die blinde Christusverfolgung eine Erscheinung religiöser Art und kann als religiöse Versuchung aufgefaßt werden. Es ist dieselbe Versuchung, welcher der Gottessohn in der Wüste widerstanden hat und welcher Judas kraftlos unterlag: Brot, Macht und Wunder. Der ökonomische Materialismus ist ja auch nichts anderes als eine weltanschauliche Transkription der ersten Versuchung. Er enthält die harte und ehrliche Wahrheit des Lebens, das durch die Erbünde von den Elementen dieser Welt gefangen wurde. Und diese Wahrheit muß vom Menschen erfahren und erlebt werden, obgleich er, wenn er bei ihr verharrt, zum Verluste seines menschlichen Anlitzes kommt, denn ein aufrichtiger und konsequenter ökonomischer Materialist ist einfach schon ein Tier und in Wirklichkeit niedriger als ein solches, weil er vorher Mensch gewesen ist. Aber zum ökonomistischen Materialisten geworden, der Versuchung erlegen, öffnet der Mensch in sich einen Abgrund, in dem neben verschiedenen Todsünden die Schlange der Geldgier des Judas lebt. Sie erhebt den Kopf und preßt mit ihren Umschlingungen das Herz zusammen, und ihr Opfer wird zu einem „Dieb“ und sein Leben zu einem Triumph der niederen Gefühle und Leidenschaften. Der ökonomistische Materialismus wird schon zu einer fürchterlichen Lebenspraxis, zu einer Lebensform, in welcher das allerniedrigste tierische Element entfesselt wird, und der angeborene Idealismus des Menschen erlischt. Das sehen wir auch jetzt in Rußland. Natürlich wirken hier noch historische Ursachen mit: der Mangel an moralischer Erziehung des Volkes, eine durch Jahrhunderte gehende Unmoral und Unehrlichkeit, die als Resultat der belasteten historischen Bilanz der Vergangenheit des russischen Zarenreiches und der Kirche erscheint. Übrigens ist das noch nicht die Krankheit, das sind nur die Symptome einer Krankheit, ein Ausschlag, der den geschwächten Organismus bedeckt.

Das Allerverderblichste ist nicht die „Versuchung des Brotes“, sondern die der Macht, der Vergewaltigung, mit der Judas Christus nach seinem Bilde bestimmen wollte. Die Vergewaltigung des Gewissens und der menschlichen Freiheit ist eben ein echt satanisches Werk: Der Satan fuhr in Judas, und er wurde zum Werkzeug der Vergewaltigung Christi. So fuhr auch der Teufel in die herrschende Klasse des russischen Volkes, in die kommunistische Oligarchie, die die russische Seele vergewaltigt. Hier ist keine Persönlichkeit, keine Liebe, keine Moral, in diesem Reiche des Satans mit seiner despotischen Verneinung der Freiheit, denn nur

¹⁾ Diese Verwandtschaft des Sozialismus mit dem jüdischen Messianismus habe ich in meiner russischen Arbeit „Apokalyptik und Sozialismus“ gezeigt. (Zwei Städte, Forschungen über die Natur des sozialen Ideals. Band 2. Moskau 1908.)

²⁾ Vergl. meine „Philosophie der Wirtschaft“. Moskau 1910 (russisch).

„wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinth. 3. V. 17). Natürlich kam diese Versuchung nicht erst durch die Bolschewiken, sondern ihre Kraft wirkte schon im „christlichen Kaiserreich Rußland“ mit seiner erblichen Angst vor der Freiheit. Indessen war sie damals eher eine Sünde der Schwäche als eine religiöse Versuchung und ist erst jetzt zu einer bewußten Ideologie der „Diktatur“, d. h. der Vergewaltigung als solcher erwachsen. Von daher die unerhörte Vergewaltigung des religiösen Gewissens, die Beschimpfung seiner Freiheit. Natürlich steht Christus mit seiner Predigt von dem unendlichen Wert einer jeden Menschenseele und der göttlichen Gabe der Freiheit der Predigt der „Diktatur“ im Wege: man muß ihn greifen und „sicher führen“ (Mark. 14. 44). Und endlich ist die dritte, bereits abgeleitete Versuchung das Suchen des Wunders, der Beweis „unserer Errungenschaften“, als Zeugnis dafür, daß den gottlosen Menschen die ganze Macht gehört: „und das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“. Man kann sagen, daß auch hierin eine gewisse Teil-Wahrheit enthalten ist: der Mensch ist der Herr der Schöpfung, das Zentrum der Welt, ein kreatürlicher Gott, schon seiner Erschaffung nach. Aber diese Macht wird zum Raub und zu einer Anmaßung des Fürsten dieser Welt, der es versuchte, Gott das Geschöpf zu rauben, wie auch der gottlos gewordene Mensch, der seine eigene, sozusagen autonome Göttlichkeit durch diesen mystischen Diebstahl beweisen will. Prometheus erfüllte eine allgemeine menschliche Pflicht, indem er das Feuer der Vernunft bei den neidischen Göttern, den Kräften der Natur, stahl, aber er selbst wurde ihnen gleich, als er in seiner Macht zu einem Gottlosen wurde. Eine direkte Gottlosigkeit hatte Judas nicht, da sie schon in seinem Kampf mit Christus um seine eigene Christusidee enthalten war, aber gerade das war eben der titanische Widerstand des menschlichen Willens gegen den Willen Gottes. Die Versuchungen des Judas sind heute die Versuchungen des russischen Volkes, und der Fall des Judas ist auch sein Fall, wenn man überhaupt das Leben eines Einzelnen und das eines Volkes vergleichen und gegenüberstellen kann. Das Allerwichtigste und Zentralste hierbei aber ist, daß wir im russischen Volke nicht nur den einen Fall haben: die Geldgier, die Niedrigkeit, die Vertierung, sondern gerade auch eine religiöse Versuchung mit dem für sie charakteristischen Irrtum des religiösen Urteils. Die Versuchung ist überhaupt eine Erscheinung religiöser Art, sie gehört zum religiösen Leben, obgleich sie eine religiöse Krankheit ist. Natürlich ist geistige Gesundheit im Sinne eines Fehlens der Versuchung der höchste ursprüngliche Menschheit geht auch die Krankheit schon organisch ins Leben ein, wird zu seiner Bedingung, so daß es auch Krankheiten des Wachstums gibt, physiologische Krankheiten, wobei jede Krankheit zum Tode führen kann. Denn der Tod ist ja auch nur eine Krankheit des Lebens, obgleich er die Krankheit der Krankheiten ist — sterben kann nur etwas Lebendes. Sind Krankheiten überhaupt notwendig und sind sie unabwendbar wie die Versuchungen? Jedenfalls sind es nicht alle Krankheiten und nicht immer, genauer gesagt: jeder Mensch ist seiner eigenen Versuchung zugänglich und unterworfen, „denn es gibt keinen Menschen, der da lebt und nicht sündigt“. Die Art der Versuchung wird durch den Typus und das Maß des Menschen bestimmt. Es gibt Versuchungen der Schwäche, der Begrenztheit, des Ehrgeizes, der Angst des Judas. So waren sogar die uns in den

Evangelien überlieferten Versuchungen der Apostel: der Streit um den Vorrang, der Widerspruch gegen Christi Kreuzesweg, die Angst und die Flucht, die Verleugnung — aber das sind unschuldige und im Grunde kindlich-einfältige, „menschlich-allzumenschliche“ Versuchungen. Sie übersteigen nicht das mittlere Niveau des Menschen. Aber die Versuchung und der Fall des Judas sind von ihnen scharf zu unterscheiden. Die Versuchung war derart, daß sich ihr Gift als tödlich erwies, jedenfalls in den Grenzen des irdischen Lebens, denn das Schicksal des Judas in der Ewigkeit bleibt für uns ein Geheimnis. Judas war der einzige der Apostel, der der Gewalt der satanischen Versuchung unterlag — dem Kampf gegen Christus und der Gottlosigkeit. Gewiß, wenn man darin nur die Krankheit der Geldgier sieht, so ist darüber nichts weiter zu sagen, denn dann wird die ganze Geschichte des Judas eine religiöse Absurdität — ein unbegreiflicher Irrtum Christi, der einen Geldgierigen berufen und zum Apostel erhoben hat. Wenn man jedoch darin die Tragödie des Apostolats, die kranke Liebe zu Christus, den Kampf gegen Christus im Namen der christlichen Wahrheit, wie er sie in seiner Verblendung verstand, sieht, dann erscheint dieser Weg des Unheils als ein titanischer, d. h. ein heroischer und dämonischer zugleich. Ist diese Gottlosigkeit für manche Naturen der Weg ihrer religiösen Entwicklung, kann sie es sein, kann Gott solche Gottlosigkeit lieb gewinnen und solche Christusverfolgung vergeben? Das ist die Frage. Und darauf kann es nur eine Antwort geben: Ja, Er kann es. Denn Er gewann vor allem Israel lieb, der eine ganze Nacht mit ihm kämpfte, und gab ihm seinen Segen. In der Gestalt des Erzvaters Israel aber segnete und gewann Er den ganzen Stamm Israel lieb, ein gottloses und haltstarriges Volk, das sich von Christus losgesagt, ihn gekreuzigt hat und ihn bis heute verfolgt. Und dennoch hat Gott durch den Mund des Apostels Seine Bestimmung verkündet, daß Gottes Erwählung unabänderlich ist und daß ganz Israel gerettet wird. Und weiter: Hat Gott nicht den gerechten Gotteskämpfer Hiob lieb gewonnen, welcher die Wahrheit nicht der Kraft der Tatsächlichkeit unterwarf und der Wirklichkeit preisgab (wor- auf seine Freunde bestanden)? Und endlich: Gewann Christus nicht Seinen Verfolger lieb, erwählte und berief Er ihn nicht zum Apostel, Seinen Verfolger, der die Kirche Gottes peinigete, und war nicht gerade die Leidenschaft der Verfolgung der Grund dieser Liebe und dieser Erwählung? Indessen war durch die Gottlosigkeit des Apostels Paulus seine Lebenskraft nicht gebrochen und nicht unterbunden, wie es mit dem Verräter-Apostel geschah. Judas konnte nach seinem Verrat nicht mehr leben, wogegen Saulus sich aus dem Sande von Damaskus als Paulus erhob. Für alle wurde, wenn auch nicht plötzlich und nicht ohne Schwierigkeiten, die auf ihm ruhende Liebe Gottes offenbar, die ihn mit dem Apostolat Christi krönte, aus welchem Judas sich durch seinen Tod endgültig schied (obgleich Christus selbst das nicht an ihm vollzog).

Nicht alle Völker, wie ja auch nicht alle Apostel, gingen den Weg der Versuchung ihres Glaubens an Christus. Ihn kannte nicht der geliebte und liebende Jünger Christi; darin liegt auch das Geheimnis seines Ruhens an der Brust Christi; das Hellssehen der Liebe — die höchste Gabe, und der geliebte Jünger ist in seiner Treue zu Christus der erste Apostel. Aber hier haben wir eine weise Gabe Gottes und nicht eigentlich einen menschlichen Weg. In der Gestalt des Johannes steht für uns

die Zeit unbeweglich still: er ist immer derselbe, sowohl beim Heiligen Abendmahl als auf der Insel Pathmos in der Apokalypse und auch in Ephesus im Evangelium, in gewissem Sinne "wird er den Tod nicht schmecken", sondern „solange verbleiben, bis Ich wiederkomme“¹. Die Versuchung der Christusverfolgung kennen auch die anderen Apostel nicht, die in der Einfalt ihrer evangelischen Kindlichkeit von der Vorsehung geschützt waren, wie auch ganze Völker und Epochen in der Geschichte und auch heute noch die christliche Welt, außer Rußland, verhältnismäßig von ihr geschützt sind. Aber wurzelt denn nicht die Kraft des Apostolats des Paulus gerade darin, daß er zum Paulus aus dem Saulus wurde, und kann denn die „Kindlichkeit des Verstandes“, die Unberührtheit von der Versuchung bis zu Ende bewahrt werden, wenn Christus selbst von furchtbaren unerträglichen Versuchungen der letzten Zeiten spricht?

Die religiöse Versuchung, die sich in der Gottlosigkeit ausdrückt, kann als Tatsache im religiösen Leben auch eine positive Bedeutung erlangen. Hier liegt ein Grundfaktum vor, von welchem das Wort Gottes und die Kirchengeschichte Zeugnis ablegen. Sie sprengt das Innerste der menschlichen Seele und deckt eine Menschlichkeit auf, die der Mensch in seinen Tiefen erkennen muß (*γνώσι σαρῶν*). Sie schärft mit ihrem Stachel das Selbstbewußtsein des Menschen in seinen Möglichkeiten. Sie macht den Menschen weise und gibt ihm die Erfahrung seiner selbst in der Trennung von Gott, damit er noch deutlicher das „ad Te creasti nos, Domine“ begreife, „es lechzt und stirbt meine Seele im Hoffen des Herrn“. Und auf der Wage der Wahrheit Gottes, vor den Augen des Herzenskundigen, erscheinen die menschlichen Seelen anders als sie von außen für uns sichtbar sind. Handelt denn nicht das Buch Hiob, das Gericht seiner Freunde über ihn und das Gericht Gottes davon? Und werden nicht beim jüngsten Gericht diejenigen gerechtfertigt werden, die Christus nicht kannten und ihm dennoch dienten? Unsere Heimat erlebt jetzt die Versuchung des Judas, des Verräters-Apostels, es verrät und kreuzigt Christus, und der gekreuzigte Christus wird von den heiligen Märtyrern und Glaubensbekennern, welche bis zu Ende dulden, verherrlicht. Aber auch diese Christusverfolgung bewahrt gerade in ihrer Gottlosigkeit einen religiösen Charakter, ist vom Geiste des Verfolgers Saulus, der die Kirche Gottes gepeinigt hat, besiegt. Heißt das, daß für unser Vaterland nur ein Weg möglich ist, der Weg zum Untergang, das Schicksal des Judas? Oder ist wenigstens nicht ebenso der Weg des Saulus-Paulus möglich? Es gibt eine Unabwendbarkeit, Gesetzlichkeit, ja sogar Gerechtigkeit des Untergangs derer, die den Weg des Judas zu Ende gegangen sind, sich mit den Silberlingen beschmutzt haben und in den Zustand der Tollwut der Gergesenischen Säue geraten und ins Meer stürzen oder einfach geistig und leiblich zersetzt werden. Vielleicht wäre das Allerfurchtbarste und Widerwärtigste ein blühender, geordneter, wohlhabender Lenin-Stalinismus — ein Judas, der für seine Silberlinge ein Haus erworben und eine eigene Wirtschaft mit einer Schweine- und Blumenzucht eingerichtet hat. Möge es nie geschehen! Rußland geht durch den Bolschewismus zugrunde, und das ist immer noch ein würdiger, ehrenvoller Untergang, „er bereute es und ging und

¹) Vergl. meine russische Schrift: Petrus und Johannes, die beiden Erstapostel. Paris 1926.

erhängte sich“. Aber ist das wirklich das unabwendbare Schicksal unseres ganzen Volkes, das gleich Judas zum Verderben verurteilt ist? Wir glauben das nicht. Man darf individuelle Schicksale und die eines Volkes nicht identifizieren. Und wenn Judas keine Kraft zum Leben behielt, um in diesem Leben reinig zu werden und sich Vergebung zu erbitten, so können in einem Volke diese Kräfte erhalten werden, und wir glauben, daß sie erhalten werden. Folglich bleibt ihm noch der Weg des Saulus, der sich in seinem Anfangsstadium im wesentlichen nicht von Judas unterscheidet, obwohl er sich im Laufe eines Lebens zur vollen Gegenätzlichkeit entwickelt. Von ausschlaggebender Bedeutung ist, daß, ähnlich wie das Schicksal des Judas eine Apostelversuchung bedeutet, wir im russischen Volke im Abfall von Christus und im Verrat an ihm eine religiöse Verirrung finden, die aus dem Suchen nach der Wahrheit des Lebens, des Reiches Gottes auf Erden, mit apokalyptischer Anspannung des Glaubens an die Zukunft und mit dem aufrichtigen Wunsche, diese Zukunft zu verwirklichen, entstanden ist. Und wir dürfen hoffen, daß dieser Wille zur Zukunft Gott wohlgefällt und vor ihm nicht schändlich ist. Und wenn dem so ist, so muß die Stunde kommen, da dem Volke die Augen aufgehen, da es Reue empfindet, daß es der Judasversuchung erlag, die Stunde, da es zurückkehrt auf den Weg des Paulus mit neuem Glauben, mit neuer Liebe, mit neuer Erkenntnis Christi, den es liebte, auch als es Ihn kreuzigte, und nach dem es lechzte, auch als es Ihn verfolgte. Die allerschrecklichste Versuchung und der Fall waren bei dem Apostel Judas zugelassen, und der allerschrecklichste Abfall von Christus war bei dem Volke der apostolischen Berufung und des apostolischen Dienstes zugelassen, welches sogar jetzt in seiner Besessenheit die Rettung der ganzen Welt, das Reich Gottes sucht. Kleinmütig und kleingläubig verstehen wir die Geschichte und, recht gesprochen, wir fürchten in der Tiefe unserer Seele für Christus und für das Christentum, wir fürchten, daß am Ende das Christentum durch die sowjetistischen Gottlosen untergeht, daß am Ende gar die Menschheit ihren Christus ganz verliert. Wenn wir bei den Ereignissen in Gethsemane und auf Golgatha zugegen gewesen wären, so wäre unser erster Eindruck gewesen, daß alles verloren sei: der von Judas verratene Christus ist gefangen genommen, gepeinigt und gekreuzigt worden, die Apostel, in Angst auseinandergerlaufen, verweilen in Weinen und Schluchzen, um bald wieder zum Fischfang zurückzukehren. Ähnlich sind wir auch jetzt zuweilen kleinmütig angesichts der religiösen Verfolgungen, fürchtend, daß das Christentum ausgerottet werden könnte. Aber kann Christus vernichtet werden? Alles was geschieht, geschieht doch mit Ihm und vor Seinen Augen. Es ist doch nicht nur die menschliche Seele von Natur eine Christin, sondern auch Christus lebt in Seiner Menschheit, die von Ihm nicht mehr fortgehen, sich von Ihm nicht mehr lossagen kann: „Saulus, Saulus, was verfolgst du mich? Es wird dir schwer, wider den Stachel zu löcken.“ Und deshalb kann der Christusverfolgung bestehen. Man kann den ganzen Gipfel eines Baumes bis zur Wurzel abhauen, er wird doch neue Triebe ansetzen. Es ist überhaupt notwendig, wenn man über die Gottlosigkeit spricht, mehr an die Dialektik des religiösen Prozesses zu denken und auch bei Judas das Wesentliche und Unzerstörbare nicht in seinem Verrat, sondern in seinem Apostolat zu sehen. Von dem ersteren hat

er sich durch seine Rene losgesagt, das zweite ist ihm auch in seinem Fall unantastbar geblieben. Und das Apostolat kann auch dem russischen Volke nicht genommen werden. Was geht eben in Rußland vor? Der Verrat des Judas, die Leiden Christi, Sein Kreuzestod. Aber Christus lebt in Seiner Menschheit, denn Er hat den Tod mit dem Tode überwunden. Und je tiefer der Tod, je undurchdringlicher die Nacht, je hoffnungsloser das Dunkel, desto heller wird darin das Licht aufleuchten. Man muß mit aller Kraft, in aller Tiefe des Todes sterben, den Tod schmecken, damit durch ihn, in ihm und aus ihm das Licht der Auf-erstehung aufleuchtet. Der Verrat des Judas bewirkte, daß Christus am Kreuze als neues Passahmahl am Passahstage verzehrt wurde. Und der Christusbild in Rußland birgt in den Herzen und Seelen die Auf-erstehung Christi. Sie vollzieht sich auch heute, in Rußland auferstehet Christus.

I. LAGOVSKIJ

Kollektivierung und Religion¹

Die „Kollektivierung der Landwirtschaft“, die die Kommunisten in Sowjetrußland verwirklichen, ist ein Faktum und ein Faktor nicht nur sozialen, sondern auch geistigen Charakters. Die kommunistischen Machthaber mit ihrem Ziel einer „hundertprozentigen Kollektivierung“ traten (besonders zu Anfang) an diese Aufgabe fast mehr als an eine geistige (für den Kommunismus eine psychische) denn soziale heran; sie sahen in der Kollektivierung einen psychischen Anstoß zur Verbreitung „kommunistischer“, „sozialistischer“ Gewohnheiten und Stimmungen, ein Mittel zur Ausrottung der vom Kleinbesitz bestimmten „Psychologie des Bauerntums“. Die Kollektivierung sollte in die russische Wirklichkeit nicht nur als soziale Erschütterung, sondern auch als geistige Katastrophe eingehen, zum Absterben alles Alten, zu einem stürmischen Wachstum des Neuen führen. Das Leben spottete, wie immer, der „Idee“, in dem Sinne, als die Erwartungen der Kommunisten nicht eintrafen, aber änderte sich zugleich stark unter dem Einfluß eben derselben „Idee“. Es steht zu erwarten, daß die Kollektivierung in das Leben des russischen Dorfs als ein Moment entscheidender geistiger Verschiebungen, der Geburt eines neuen Selbstbewußtseins, eines neuen „Geistes der Geschichte“ des bäuerlichen Rußlands eingehen wird.

Diese Skizze unter der allgemeinen Überschrift „Kollektivierung und Religion“ hat zum Ziel, ein — leider nur trübes und lange nicht vollständiges — Bild dessen zu zeichnen, was die Kollektivierung für das geistige Leben des Dorfes mit sich gebracht hat, und einige Verallgemeinerungen zu versuchen.² Die „geistige“ Aufgabe, die vom Kommunismus im Zusammenhang mit der Kollektivierung ins Auge gefaßt war, war klar und „grandios“ gestellt: „Im Laufe des Jahres 1930 müssen wir unsere rote Hauptstadt

¹) Aus dem Russischen von A. G. Vernoljubov.

²) Vgl. zur Geschichte der Kollektivierungsbewegung den Aufsatz „Stalins Rückzug“ in der „Agrarwirtschaft“. OžO H. 4, S. 63 ff. Anm. v. F. L.

in ein gottloses Moskau, unser Dorf — in einen gottlosen Kolchoz¹ verwandeln“ (BUS² 1930 Nr. 4).

Die durchgängige Kollektivierung, die „Liquidation des Kulakentums als Klasse“ sollte das Land mit einem Ruck und sieghaft dem Sozialismus zuführen. Im Resultat des „grandiosen sozialistischen Umbaus“ sollte das bäuerliche Strohüttenrußland mit seiner „Anarchie kleiner und kleinster Individualwirtschaften“ zu einem „Planwirtschaft at-menden sozialistischen Sektor“ werden.

In der Vorfreude einer völligen und endgültigen Verwirklichung des „sozialistischen Paradieses“ träumten die Kommunisten — besonders in der Gottlosenpresse — von neuen Stadtdörfern, Gartendörfern mit Asphaltbrücken, mit Reihen von eisernen Türmen elektrischer Überlandleitungen, mit einer Menge von Maschinen, die in der Frische ihrer Farben leuchten und deren geölte metallene Teile weithin glänzen, wo eine rüstige und ungewundene Anspannung der kollektiven Arbeit herrscht und wo der Mensch, der sich im Kollektiv selbstherrlich entfaltet hat, pünktlich und zuverlässig ist wie die vollkommenste Maschine. Das „bolschewistische Tempo“, die „sozialistische Rationalisierung der Wirtschaft“, gegründet auf festen Ergebnissen der Wissenschaft, der alles — von der Düngung, deren jeweils der Boden bedarf, bis zum morgigen Wetter — bestimmt, die verbreitete Anwendung von Traktoren, die baldigst bevorstehende völlige Maschinisierung der Landwirtschaft — so träumten die Meister der Planwirtschaft — wird eine ungeheure Entfaltung der produktiven Kräfte des Landes heraufführen; goldene Fluten von Roggen und Weizen werden die SSSR überströmen; die „Fabriken der Tierzucht“ (spezielle Zuchtanstalten für Schlachtvieh), „Qualitätsmilchanstalten“ und vieles andere werden die Verwandlung der SSSR in ein Märchenland, „da alles Überfluß atmet“, vollständig machen.

„Rote Ecken“, eine marxistisch aufgezogene, „dem sozialen Bedürfnis entsprechende Literatur“, Tennis, Hand- und Fußball, alle Freuden der „Physkultur“, Radio, Klubs, „sozialistischer Enthusiasmus“, die Freude an der engen Verbundenheit mit dem Kollektiv, die Aussichten auf eine glückselige Erholung an den sonnigen Ufern des Schwarzen Meeres oder eine Auslandsreise auf Grund einer Auszeichnung u. dergl. werden die Mußstunden erfüllen, alle geistigen Bedürfnisse „decken und überdecken“.

Die „Propheten“ der Kollektivierung erwarteten gespannt und voller Sehnsucht das Wunder der Geburt einer neuen menschlichen Natur mit einer anderen Psyche, mit anderen Sitten, einer Natur, die alles von neuem und auf neue Art schaffen würde — „ohne Gott, aber mit der Maschine“.

Die Kollektivierung mit dem „eisernen Besen“, verhiessen sie, werde den „Kulaken- und Popendreck“ aus dem Bewußtsein und aus der Sitte hinausfegen. Im kollektivierten und elektrifizierten Dorf werde für Gott kein Winkel und kein Schlupfloch bleiben; die Macht des technischen Fortschritts werde nach Vernichtung der Abhängigkeit des Menschen und seiner Wirtschaft von der Zufälligkeit des Spiels der Naturkräfte den Glauben an Gott restlos verdampfen lassen und ausbrennen . . .

¹) z spricht wie „s“ in „sauen“.

²) „Bežoźnik u stanka“ = „Der Gottlose an der Werkbank“.

Rußlands, gerade hier schon die Gewaltigkeit der wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen und Gestaltungen der jeweiligen Herren des Landes aufweisend, die bis heute für Rußland so charakteristisch ist. So erblickt man plötzlich Iwan den Schrecklichen mit seiner rücksichtslosen Neuerteilung der Besitzverhältnisse durch Schaffung der ihm gefügigen Opritschina neben Stalin mit seinem Versuch, die Agrarverhältnisse plötzlich von Grund auf umzuwälzen auf dem Wege der Kollektivierung. Aus diesem Buch wird einem besonders eindrücklich, wie sehr das russische Volk und die russische Erde beinahe ständig das reine Objekt einer autokratischen Bürokratie gewesen sind — und dies heute mehr denn je. Die Zeiten, da das russische Volk Subjekt seiner Geschichte wurde, waren immer nur vorübergehende Augenblicke voll ungeheurer Größe und Kraft. Zum Besten gehört in dem Buche die Darstellung der zaristischen Außenpolitik und besonders des Verhältnisses zu Deutschland. Erschütternd wirkt das völlige Versagen der Rußlandpolitik Wilhelm II., der den Zarismus stützte, die lebendigen Kräfte ganz Rußlands dadurch gegen Deutschland aufbringend, um schließlich doch vom Zaren verraten zu werden.

Ziemlich eingehend wird die allmähliche Revolutionierung des russischen Volkes behandelt, dabei werden die Fakten wichtiger genommen als die revolutionären Theorien. Schon hier fragt es sich, ob dies geht. Völlig versagt aber der Verfasser in der Beurteilung der russischen Literatur — etwa des Werkes Dostojewskijs (S. 190 werden die Worte des Nationalisten Schadow einfach als Gedanken Dostojewskijs zitiert). Der Verfasser bleibt letztlich immer in rein soziologischen Gesichtspunkten stecken, die sich nicht gerade durch Tiefe auszeichnen und gegenüber geistigen Geschehnissen und schöpferischen Leistungen versagen müssen. Es ist das Raisonnement eines gut bürgerlichen Westeuropäers, der, obgleich in Rußland aufgewachsen, mit einer alles verhehrenden Toleranz alles, was zwischen Himmel und Erde geschieht, auf einer Ebene ausbreitet. Über die Geschichte der bolschewistischen Partei und deren ideologische Grundlagen und Auseinandersetzungen erfährt man sehr wenig, als ob dies alles bedeutungslos wäre zur Beurteilung des rein faktischen, politischen und wirtschaftlichen Geschehens. Was über die kirchliche Entwicklung und den Atheismus gesagt wird, bezieht sich nur auf die ersten Jahre der Sowjetherrschaft. Dasselbe gilt im ganzen auch vom literarischen und wissenschaftlichen Leben. Der Fünfjahresplan wird (auch schon 1930!) zu wenig gewürdigt.

Aus Zeitschriften

Ernst Walter, Mission und westliche Kulturinvasion in China. „Jahrbuch der Vereinigten deutschen Missionskonferenzen“. 1932.

Paul Schütz, The Machine Church. „The Student World“. Second Quarter 1932.

Karl Barth, Die Theologie und die Mission in der Gegenwart. „Zw. d. Z.“ 1932, 3.

Albrecht Erich Günther, Die Sprache der Säkularisation. „Deutsches Volkstum“, März 1932.

Reck Maltezewen, Der Ablauf der Technik. „Das dritte Reich“. Blätter für Freiheit und Gemeinschaft, Januar 1932.

Mitteilung der Redaktion

Wir weisen darauf hin, daß der in der Voranzeige angekündigte Titel dieses Heftes deswegen in die vorliegende Form: „Dichtung — Mythos — Offenbarung“ abgeändert wurde, weil der besondere Inhalt des Reinsnerschen Aufsatzes dazu Anlaß gab. Ferner teilen wir mit, daß der angekündigte Aufsatz von Iwanow; Nietzsche und Dionysos nicht mehr aufgenommen werden konnte, um den Termin der Herausgabe des Heftes nicht zu verzögern.

ORIENT UND OCCIDENT

STAAT — GESELLSCHAFT — KIRCHE

ELFTES HEFT / ERSCHEINUNGSJAHR 1932

ALEXANDER PUSCHKIN

Die Wolke / Deutsch von Henry von Heiseler

Die letzte der Wolken nach Sturmes Gedräue,
Nur du fliegst dahin durch die heitere Bläue,
Nur du wirfst den Schatten hinab auf die Au,
Nur du hüllst den festlichen Mittag in Grau.

Noch jüngst überdeckte den Himmel dein Dunkel
Und drohend umwand dich der Blitze Gefunkel,
Geheimnisvoll tönte den Donner dein Mund,
Du tränktest mit Regen den durstigen Grund.

Genug, geh von hinnen! die Zeit ist entwichen,
Die Erde ward kühl und die Stürme verstrichen
Und streichelnd die Blätter der Bäume gelind
Vom ruhigen Himmel verjagt dich der Wind.

GEORG FLOROVSKIJ

Die Krise des deutschen Idealismus¹⁾:
Der „Hellenismus“ des deutschen Idealismus

I. I. Schestov gewidmet

Über die religiöse Bedeutung des deutschen Idealismus wurde seinerzeit viel disputiert. Dieser Disput ist damals nicht beendet worden, und augenblicklich wird dieselbe Frage mit großer Schärfe wieder gestellt. Vielleicht beginnt erst jetzt die wahrhafte und endgültige Krise der idealistischen Metaphysik. . . . Der Zusammenbruch des idealistischen Systems in der Mitte des letzten Jahrhunderts war nicht so entscheidend wie allgemein angenommen wird. Es war die Krise der öffentlichen

¹⁾ Aus dem Russischen übersetzt von Eitel Luther.